

Der schwarze Fleck

Autor(en): **Wenger-Ruutz, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der schwarze Fleck.



Es war einmal eine entzückende, kleine Maus. Ein Fellchen hatte sie, so weiß wie Schnee, durchsichtige, rosafarbene Ohren, ein zartrosa Schwänzchen und ein spitzes und schmales Schnäuzlein mit langen, feinen Haaren. Das schönste aber waren ihre roten Augen!

Die weiße Maus hatte einen Vater — die Mutter war in einer Falle verunglückt — Brüder und zwei Schwestern. Sie hatte auch viele Freundinnen und natürlich sehr viele Freunde.

Aber sie durfte sie selten sehen. Der Vater hatte ihr genau vorgeschrieben, wo sie spazieren durfte: dem Getäfel entlang, unten über den Fußboden, in den kleinen Schrank und unter das Sofa. Andere Wege sollte sie keine machen. Und beileibe nicht auf den Schreibtisch klettern, denn dort war das große Tintenfaß und dem durfte keine weiße Maus nahe kommen.

Das Mäuschen gehorchte solange es ihm möglich war. Dabei langweilte es sich aber unaussprechlich, immer mehr und mehr und zuletzt konnte es die ungeheure Langeweile gar nicht mehr aushalten. Es mochte überhaupt nicht mehr ausgehen, blieb daheim und knusperte Zucker, weil es nichts besseres zu tun wußte.

„Pst! pst!“ machte es eines Tages vor seinem Loch. Die weiße Maus hob ihren Kopf.

„Mäuschen, komm mit“, bat eine junge Ratte mit prachtvollem Schnurrbart, „wir wollen ein wenig auf dem Schreibtisch spazieren gehen!“

„Ich darf nicht!“ sagte das Mäuschen.

„Man darf manches nicht und tut es doch!“

„Aber der Vater!“ sagte das Mäuschen.

„Weiß es nicht!“

„Die Brüder?“

„Sehen es nicht!“

„Die Schwestern?“

„Erfahren es nicht!“

„So will ich kommen!“ Und sie gingen zusammen.

Und richtig! Das schneeweiße Mäuschen kam zu nahe an das Tintenfaß und machte sich an der Seite einen häßlichen, schwarzen Fleck.

Es schüttelte sich, bürstete und wischte an sich herum, aber der Fleck wollte nicht weichen.

„Was wird der Vater sagen!“ jammerte es. Die Ratte zuckte die Achseln.

„Und die Brüder! Die beißen mich tot; sie haben noch nie jemand in der Familie gehabt, der einen Fleck hatte!“ Die Ratte zuckte die Achseln.

„Und meine Schwestern! Es wird keine mehr sich mit mir zeigen wollen!“ Die Ratte zuckte die Achseln und verschwand in einem Loch unter dem Schreibtisch. Da ging das weiße Mäuschen allein nach Hause.

Es ist nicht zu sagen, was es nun alles auszuhalten hatte! Man höhnte, schalt, verlästerte, verachtete, verdamnte und verfluchte das weiße Mäuschen! Man trat es, rupfte ihm die Barthaare aus, beschmutzte sein reines Fellchen, man zog sich von ihm zurück und kündete ihm die Freundschaft.

Zuletzt hing die Familie ein Mäntelchen über den schwarzen Fleck, aber man wußte doch, daß er da sei. Das arme Mäuschen schämte sich so, daß es beständig den Kopf gesenkt hielt und das feine Schwänzlein eingezogen.

Freundinnen hatte es nun natürlich keine mehr. Aber auch Freunde nicht. Sie sagten, daß es ihnen unmöglich sei mit Mäusen zu verkehren, die nicht tadellose Fellchen hätten.

Da sagte sich das Mäuschen trotzig: „Nun gehe ich zu den grauen Mäusen! Verachtet bin ich sowieso! Dort kann ich mich wenigstens amüsieren!“ Es ging. Die Familie sagte: „Unser Mäuschen ist tot!“ Und dann seufzte sie. Wenn jemand von ihm reden wollte, winkten sie mit den Pfoten und sagten: „Ach ja!“

Das Mäuslein aber hatte nun ein lustiges Leben. Es sprang herum, wo es wollte, es tanzte, wenn es lustig war, über Stock und Stein und ließ seinen schwarzen Fleck Fleck sein.

Es hatte Freunde und Freundinnen die Menge und unterhielt sich vergnügt mit den grauen Mäusen.

Und wer begrüßte plötzlich das weiße Mäuschen wieder freudig? Alle seine früheren Freunde.

Und eines schönen Abends erschienen auch seine Brüder unter ihnen. Das Mäuslein sperrte seine roten Augen weit auf.

„Was! Ihr kennt die grauen Mäuse! Ihr habt mir doch gesagt — —“

Aber die Brüder zwinkerten nur mit den Augen und taten, als kennten sie die Maus nicht.

Da geschah es, daß eine Ratte sich in die weiße Maus mit dem schwarzen Fleck verliebte, so fürchterlich verliebte, daß sie sagte: „Ich will dich heiraten!“

„Du!“ warnte die weiße Maus, „vergiß meinen schwarzen Fleck nicht!“

„Wenn ich dich heirate, so hast du keinen schwarzen Fleck mehr!“

Die Ratte war die reichste Ratte weit und breit. Sie besaß riesige Kellereien, ungeheure Vorräte an Weizen und Obst und Fett und Nüsse und Zucker, kurz, ihr Reichtum war unermesslich.

Und als die Ratte die weiße Maus geheiratet hatte, gingen sie zu der Maus Vater. Der machte große Augen.

„Herr Schwiegervater, ist es nicht merkwürdig, wie der schwarze Fleck auf dem Pelz meiner Frau schon verblaßt ist?“ Der Vater der weißen Maus nahm ein Vergrößerungsglas, sah hindurch und sagte mit einer Stimme, die ganz ölig war vor Freundlichkeit:

„Ich sehe den Fleck überhaupt nicht mehr!“

Dann ging die Ratte zu den Brüdern, führte sie in ihre Kellereien und vor ihre Vorräte und frug: „Was sagt ihr zu dem Fleck meiner Frau?“

„Er ist verschwunden!“ erklärten die Brüder bestimmt.

Und die Schwestern sagten, man hätte den Fleck überhaupt kaum je bemerkt. Sie aßen und tranken alle auf der Ratte Kosten und holten sich aus ihren Vorräten, was sie brauchten. Auch erzählten sie jedem, der es hören wollte, von der reichen Heirat ihrer Jüngsten.

Da strich sich die Ratte zufrieden den Schnurrbart und gab eine große Gesellschaft mit allen Herrlichkeiten, die sich Mäuse nur wünschen können.

Sie frug jeden Eingeladenen im geheimen: „Was sagen Sie zum Fleck meiner Frau?“ Und jeder einzelne antwortete: „Was für einen Fleck meinen Sie? Ihre Gemahlin besitzt den entzückendsten weißen Pelz, den man sehen kann!“

Da ging die weiße Maus wieder fröhlich herum unter den andern weißen Mäusen und vergaß zuletzt selbst, daß sie einmal einen schwarzen Fleck auf ihrem feinen Pelz gehabt hatte!

Lisa Wenger-Kuuz, Basel.



Neue Bücher.

Von Konrad Falke (Zürich).



In einer verlorenen Ecke meiner Bibliothek stehen die Jugendschriften, die mir einst die Wangen röteten, wenn der Tomahawk geschwungen und die Skalpe abgerissen wurden. Ich kehre heute nicht mehr in die gute, alte Indianerzeit zurück; aber ich will aus dem aufgestapelten Lesestoff meiner ersten Schuljahre ein Buch herausgreifen, das damals das Entzücken nicht nur meiner Phantasie, sondern auch meines